

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Katholische Kirchenzeitung der Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1854)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Katholische Kirchenzeitung der Schweiz.

Abonnementspreis:

Vierteljährl. 1 Fr. 80 Cent.
Halbjährl. 3 Fr. 60 Cent.



Herausgegeben

von

einem Vereine katholischer Geistlichen.

Franko in der Schweiz:

Vierteljährl. 2 Fr. 20 Cent.
Halbjährl. 4 Fr.

Erscheint jeden Sonnabend.

Solothurn.

Scherer'sche Buchhandlung.

Ego nullum primum, nisi Christum, sequens Beatitudini tuæ, id est, Cathedræ Petri communione consocior. Supra illam petram ædificatam Ecclesiam scio. Quicumque extra hanc domum agnum comederit, profanus est. S. Hieronimus epist. ad Damasum.

Aus einem Briefe des Hochw. Anast. Hartmann,
Bischof von Derbe, apost. Vikar von Patna
und Administrator von Bombay, datirt 26.
Dez. 1853.

Seit meinem letzten Schreiben an Sie hat sich meine Lage um Vieles geändert. Doch noch immer ist der Kampf groß, die Aussicht in die Zukunft düster und der Leiden und Verfolgungen für die Rechtgläubigen und ihre guten Hirten gibt es viele. Die Schismatiker sind höchst erbittert und wagen Alles; ihre Priester sind die ärgsten. Es gibt hier Leute, die es sich, wie es scheint, zur Aufgabe gemacht, in kirchlichen Angelegenheiten Alles zu verwirren, unter den Katholiken Uneinigkeit und Entzweiung zu stiften und die ächt katholische Partei gänzlich zu unterdrücken. Und was kann man von einem Gerichte erwarten, das weder den rechtmäßigen Bischof, noch ein katholisches Recht anerkennt? Wie der bekannte Mahim Fall enden werde, läßt sich noch nicht errathen; die Gerichte haben gesprochen; allein ihre Entscheidungen, anstatt den erwünschten Frieden und Ruhe zu verschaffen, verursachten nur noch größere Unordnungen und Aergernisse.

Indessen gibt es doch bei all Diesem manches Tröstliche. Die Mission ist von Innen ruhig und erstarkt von Tag zu Tag; mehrere der frühern Unruhstifter und Parteiführer sind gestorben, Andere haben alles Ansehen verloren und Andere haben sich bekehrt. Jedermann unterscheidet nun die Katholiken von den Schismatikern, was noch vor einem Jahre nicht der Fall war, und so werden auch die Aergernisse dieser Letztern nicht mehr wie früher den erstern, den wahren Katholiken, zugerechnet. Zwei große Gemeinden oder ganze Pfarreien mit ihren Priestern stehen auf

dem Punkte, sich ihrem rechtmäßigen kirchlichen Oberhaupte zu unterwerfen, und mehrere, die Jahre lang dem Schisma ergeben waren, haben sich neulich unterworfen, wovon die Eine nun eine große Verfolgung leidet. Alle Gläubigen eben genannter Gemeinde kündeten mir ihre Unterwerfung an, sie riefen mich, um die Kirche feierlich in Besitz zu nehmen. Einzig der schismatische Priester machte eine traurige Ausnahme, er wollte sich weder unterwerfen, noch die Kirchenschlüssel übergeben. Die Pfarrgenossen faßten einstimmig den Entschluß, die Kirche zu öffnen und die Kirchengeräthe in Verwahrung zu nehmen, was sie alsobald auch thaten. Dafür wurden sie von einer Unterbehörde zu Gerichte gezogen, gleich Dieben behandelt, vierzehn Tage lang wiederholt in's Verhör genommen und endlich, nachdem man ihnen die Kirche verschlossen und alle Geräthe abgenommen hatte, einem höhern Gerichte überliefert. Nun kamen über diese Leute noch härtere Leiden; sie waren allen teuflischen Kunstgriffen preisgegeben, um sie zu entmuthigen oder wenigstens unter sich zu entzweien. Doch Alles war umsonst. Der Richter fühlte sich endlich genöthiget, zu erklären, sie haben das Recht gehabt, die Kirche zu öffnen u. s. w. Er entließ Alle frei nach Hause; allein die Kirchenschlüssel und Geräthe wurden, anstatt dem Bischofe, dem schismatischen Priester zugesandt und dadurch die Gläubigen gezwungen, entweder diesem Priester sich in die Arme zu werfen oder ohne Kirche zu sein. Sie wählten das Letztere. Ich sandte ihnen alsogleich einen Priester, der alles Nöthige mit sich trug und nun unter freiem Himmel die hl. Messe liest und prediget; der schismatische Priester hütet allein die Kirche und alles Volk strömt zum Gottesdienste des katholischen Priesters unter freiem Himmel. So verstehen und schützen die protestantischen Eng-

Länder in Indien die verheißene Religionsfreiheit! Ach! mein Herz blutet, wenn ich an die Lage dieses guten Volkes denke; indessen fühle ich doch großen Trost an ihrem Heldemuthe.

Meine Erziehungsanstalten stehen gut, die Klosterfrauen, die von Lyon hieher gekommen sind, wirken außerordentlich viel Gutes. Hier, in Bombay, habe ich noch immer großen Mangel an Klosterfrauen für die bestehenden Anstalten. In Patna, und zwar in der Stadt selbst, habe ich nun ein neues Kloster eröffnet mit sechs Klosterfrauen aus Baiern. Neun Klosterfrauen von Irland sind auf der Reise, sie sind für Darjeeling bestimmt, wo dann fünfzehn beisammen wohnen und für die Erziehung der Kinder u. s. w. unendlich viel leisten werden. Ueberhaupt geht es in der Mission von Patna sehr gut, Alles ist ruhig, dort weiß man nichts von dem unglücklichen Schisma.

Was Arbeiten sei, wußte ich nicht, bis ich nach Bombay kam, und doch hielt mich auch früher Niemand für einen Müßiggänger. Wie in diesem Klima, bei meiner Lebensweise und den fortwährenden Anstrengungen, unter dem furchtbaren Drucke der Sorgen und Leiden meine Gesundheit es aushalte, ist ein schwer zu lösendes Räthsel. Wie in so vielem Andern sehe ich auch hierin Gottes väterliche Vorsehung auf sichtbare Weise mich leiten und schützen. Man würde es mit Staunen lesen, wenn ich aufzeichnete, was ich in dieser Beziehung schon erfahren habe. O wie viel Dank bin ich Gott dafür schuldig!

Man arbeitet daran, daß ich nach Europa zurückkomme; in meiner Bestimmung läge ein großer Wirkungskreis für die Missionen unseres Ordens. Man fragte mich wirklich an, ob ich einwilligen würde. Meine Antwort ging dahin, daß ich keinen eigenen Willen habe, sondern ganz unter dem Gehorsame stehe. Der Plan ist groß und kühn; allein ich glaube durchaus nicht, daß er ausgeführt werde, indem bei gegenwärtiger Sachlage zu dessen Verwirklichung ein ausdrücklicher Befehl des hl. Vaters nothwendig wäre. — Denken Sie nicht auf ein anderes Wiedersehen, als auf das im Himmel, wenn ich nicht, nachdem ich Andern gepredigt habe, selbst verworfen werde! — Ich empfehle mich und meine Mission in das heil. Gebet aller meiner Mitbrüder, Verwandten und Freunde; ich bete auch täglich für Alle.

Die auswärtigen Missionen in ihren Wirkungen in den außereuropäischen Ländern.

III. Amerika.

(Fortsetzung.)

Bei den Völkern am Orinocoströme hatten die Missionäre im J. 1678 nur wenig Anklang gefunden. Im

Verlaufe der Zeit aber sandten verschiedene Orden ihre Männer aus, welche das Fischeck hier auswarfen. Sie haben auch nicht fruchtlos gearbeitet; denn viele Indianerstämme gehören nun als Christen zur Republik Neugranada in Columbien. Ueberdieß haben edle Bischöfe auf den Sitzen von Popayan, Santa Fe de Bogota, St. Martha u. s. w. sich glänzende Verdienste um die Ausbreitung des Christenthums erworben. In neuester Zeit wurde in Neugranada der Sklavenhandel gänzlich aufgehoben; dagegen hat der Congress kirchenfeindliche Gesetze erlassen und die Jesuiten wurden vertrieben.

Zur Republik Neu-Granada gehören:

1. Das Erzbisthum S. Fe de Bogota hat seinen Bestand schon seit 1564; erhob sich immer mehr und zählt über 200,000 Gläubige.

2. Das Bisthum Carthagena an der Bai des karaischen Meeres ist in der bischöflichen Stadt, gleich der von Bogota, mit herrlichen gottesdienstlichen Gebäuden und Anstalten ausgerüstet und besitzet etwa 200,000 Katholiken. Hier hat der Missionär Peter Claver ganz vorzüglich gewirkt.

3. Das Bisthum St. Martha, seit 1535 gegründet, mit etwa 75,000 Gläubigen. Nur diese drei Bisthümer führt das schon mehrfach genannte Jahrbuch an.

4. Das Bisthum Popayan, im J. 1547 errichtet, hat über 150,000 Gläubige.

5. Das Bisthum Antioquia, eine Suffragankirche von der Metropole S. Fe de Bogota, wurde erst in neuerer Zeit gebildet, mit etwa 200,000 Angehörigen.

6. Das Bisthum Neu-Pamplona, wegen der Entfernung von Quito im J. 1836 neu errichtet, ist der Mittelpunkt von etwa 200,000 Katholiken.

7. Das Bisthum Panama, das die Landenge in sich begreift, welche die zwei kolossalen Theile von Amerika verbindet, vereinet ungefähr 100,000 Katholiken in sich.

Hier sind noch folgende Bisthümer anzuschließen, welche zur Republik Venezuela, einem integrirenden Theile von Columbien, gehören:

1. Das Erzbisthum Venezuela oder Caraccas war früher eine Suffragankirche von St. Domingo; der Oberhirtenstz wurde von Venezuela in die später erbaute und bedeutungsvollere Stadt Caraccas verlegt. Die Gläubigen mögen die Zahl von 300,000 übersteigen.

2. Das Bisthum Guyana begreift größtentheils die Provinz Drinoco, und die Gläubigen an beiden Seiten des Stromes mögen sich auf 150,000 belaufen. Noch ein weites Feld ist für die apostolische Wirksamkeit hier geöffnet.

3. Das Bisthum S. Juan de Guyo, im Jahr 1837 errichtet, mit c. 120,000 Gläubigen.

4. Das Bisthum Merida de Maracaibo umfaßt die Provinz Zulia mit einigen tausend Quadratmeilen und etwas über 100,000 Katholiken. In dem genannten Jahrbuche werden die Bisthümer von Venezuela gar nicht erwähnt.

6. Mission von Brasilien.

Im J. 1500 landete der portugiesische Admiral Cabral in Begleitung des Amerigo Vespucci daselbst und nahm den Boden für Portugal in Besitz, indem er ein Kreuz (Santa Cruz) aufrichtete. Die Väter Franziskaner traten als Missionäre auf; allein ihre Bemühungen mißlangen gegenüber den kammibalischen Wilden. Eine neue Expedition wurde 1549 unternommen; es kamen Jesuiten dahin. Diese hatten mit allen Hindernissen und Todesgefahren zu kämpfen, da die Brasilianer ein fast thierisches Leben führten, dem Fraße und der Völlerei und der Mordlust ergeben waren und unstät überall herumschwärmten. Da war's kein Wunder, daß es mit der Bekehrung eine Zeitlang nicht von Statten gehen wollte; die portugiesischen Kriegerleute, die nichtsweniger als erbaulich lebten, hatten auch nicht die geringste Schuld daran. Nun fiel man auf den Gedanken, indianische Knaben um sich zu sammeln, sie im Gefange zu unterrichten und dann auszuschießen. Dieß wirkte, da die Einwohner große Liebhaber des Gesanges waren. Für die Missionäre war das ein besserer Annäherungspunkt. Unter diesen zeichnete sich eigens P. Correa aus, früher einer der größten Tyrannen gegen die Indianer, später, durch die strafenden Worte des Missionärs Nunnez erschüttert, einer ihrer ersten und eifrigsten Glaubensboten. Nach allen Seiten hin wurden Eroberungen gemacht und die Wilden in Dorfschaften zum großen Vortheile gesammelt. Gar raschen Fortschritt machte der Christus-Glaube, nachdem die Gegend am Rio Janeiro in die Gewalt der Portugiesen gefallen und mit den dortigen Völkerschaften Friede geschlossen worden war. Vom Jahr 1565–1586 wurden mehr als 10,000 Brasilianer bekehrt. Es gab 32 große Dorfschaften, wo bürgerliche Ordnung und christlicher Wandel herrschte und die Stunden des Tages unter Arbeit, Unterricht und Gottesdienst getheilt waren. P. Joseph Anchieta, als großer Thaumaturg berühmt, wirkte mit außerordentlicher Kraft; ihm gleich P. Johann Almeida; Viele starben den Märtyrertod.

Leider riß später nach weiten Gegenden hin, bis in's XVIII. Jahrh., die heillosste Sittenlosigkeit unter diesen der Wildheit so sehr zugeneigten Völkern wieder ein. — Druck, Aufreizung, Sektengeist und die Schlechtigkeit der Mulatten trug dazu bei und vereitelte das Werk der edeln Missionäre. Mit neuer Kraftanstrengung wirkten Männer aus der Gesellschaft Jesu diesem Verderben entgegen und stunden auch lobenswerth für die Freiheit der Indier ein,

bis es dem Haffe Bombals gelang, sie auch aus Brasilien zu vertreiben. Ruhmwürdig traten die Lazaristen in ihre Fußstapfen und nahmen sich auch eigens der tiefstehenden Neger an.

So groß auch das Feld für die Missionäre noch ist, so gibt sich doch ein erfreulicher Eifer in unsern Tagen kund. Sowohl die Ordens- als Weltgeistlichkeit ist unter den Eingebornen thätig. Die Deputirtenkammer hat den Sklavenhandel durch ein Gesetz abgeschafft und als Seeräuberei erklärt. Der Kaiser hat von der französischen Regierung 60 barmherzige Schwestern für die Heilanstalt zu Rio Janeiro sich erbeten. Die neuesten Berichte reden davon, wie in diesem Jahre bereits ein zweites großartiges Krankenhaus, an das kaiserliche Lustschloß anstoßend, in genannter Stadt auf's Prachtigste aufgebaut und den barmherzigen Schwestern aus Oberschlesien übergeben worden. Diese widmen sich der Krankenpflege, aber auch dem Vorbereitungunterrichte für die Neger. Zur Erhebung des gottesdienstlichen Lebens tragen sie das Ihrige bei; so haben sie auch die Matandacht von Europa aus dahin verpflanzt. — Nach den neuesten Mittheilungen halten sich in Brasilien etwa 100 Schweizerfamilien, aus 321 Personen bestehend, auf.

Die Oberhirtenstige im Kaiserthume Brasilien sind:

1. Bahia oder St. Salvador, im XVI. Jahrh. zu einem Bisthum, im XVII. zu einem Erzbisthum erhoben, hat eine prächtige Kathedrale und über 800,000 Gläubige. Von hier aus (Allerheiligen-Bai) wurde das Christenthum sehr verbreitet.

2. Cuyaba im Innern von Brasilien, seit 1832 ein Bisthum mit etwa 200,000 Gläubigen.

3. Fernambuco oder Olinda, ein Bisthum, welches sich über vier Provinzen ausdehnt, mit wenigstens 1,500,000 Katholiken.

4. Para als Bisthum 1745 errichtet, nicht weit von der Ausmündung des Amazonenstromes, des größten Stromes der Erde, mit etwa 300,000 Gläubigen.

5. St. Ludwig von Maranhao; das Bisthum auf der Insel dieses Namens seit 1676 gestiftet, zählt ungefähr 500,000 Katholiken.

6. Marianne in der Provinz Minas Geraes, ein Bisthum seit 1745, mit etwa 700,000 Gläubigen.

7. St. Paul, südlich von der Hauptstadt des Landes Rio Janeiro, ebenfalls seit 1745 ein Bisthum mit c. 600,000 Gläubigen.

8. Rio Janeiro, Bischofsstiz in der Kaiserstadt gleichen Namens, mit mehr als einer Million von Katholiken.

In dem genannten Jahrbuche der römisch-katholischen Kirche von 1852 werden die Bisthümer Fernambuco und

Marianne nicht angeführt, dafür aber andere, nämlich die von Goyaz, Minas und S. Pietro nel Rio Grande. Msgr. Clementi, Bischof von Mazerati, wird als Gesandter Sr. Heiligkeit angegeben. Als vakant werden die Bisthümer Maranhau, St. Paulo und St. Pietro bezeichnet.

So haben die Missionäre bereits in alle Landstriche, fast zu allen Stämmen von Südamerika die Botschaft des Heiles gebracht. Tausende bebauten dieß unermessliche Grundfeld und bedüngten es mit ihrem Schweiß und Blute. Nicht umsonst! Hoffnungsvolle Keime und reiche Früchte für die Zukunft, für die Ewigkeit wurden hervorgebracht. (Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Thurgau. Den 17. März wurden die entseelten Ueberreste der Hochwürdigem Frau M. Joh. Baptista Rouz, Abtissin des aufgehobenen Gotteshauses Dänikon, auf dem Gottesacker des ehemaligen Klosters Paradies zur geweihten Erde bestattet.

Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen einige kurze Notizen über der Hochseligen Leben und Wirken zu übermachen.

Geboren zu Moosnang, Kt. St. Gallen, den 6. April 1777, genoß die Selige von ihren Eltern, biedern und frommen Bauersleuten, eine gute, zu schönen Hoffnungen berechtigende Erziehung. Was ihnen an Erziehungsweisheit abging, ersetzten sie durch ihr Tugendbeispiel, mit dem sie voranleuchteten. Joh. Baptista, frühzeitig große Vorliebe zum einsamen und beschaulichen Leben in sich fühlend, trat, diesem innern Zuge als einem Rufe von Oben folgend, schon mit dem 15. Jahre, Anno 1792 in's Kloster Dänikon und legte nach zwei Jahren der Prüfung und Vorbereitung am 15. Brachmonat 1794 Profess ab. Ob schon noch jung, genoß sie doch bald in Folge ihres ungeheuchelt liebevollen und frommen Wandels das Zutrauen ihrer Obern und ihrer Mitschwester, so daß ihr nacheinander die klösterlichen Aemter übertragen wurden. Am 26. Heumonat 1827 ward sie fast einstimmig zur Abtissin erwählt. So ist sie über ein Vierteljahrhundert dem löbl. Convente zu Dänikon durch schwere Zeiten des Sturmes und Dranges mit Würde vorgestanden. Der Thurgauische Klostersturm von 1848 traf natürlich auch das Gotteshaus Dänikon. Doch ward den Frauen daselbst nach der Einziehung des Vermögens vergönnt, pachtweise in ihrem Eigenthum die ausgeworfenen Pensionen zu verzehren. — Allein das Jahr 1853 machte auch Diesem ein Ende, da

der Käufer der Gebäulichkeiten, Herr Planta, den Pacht aufkündigte. Der 24. August dieses Jahres war der lang gefürchtete, schmerzliche Tag der Trennung. Die Selige, sich nach Ruhe sehnend, wünschte ihre Tage im Kloster Paradies zu enden, da es ihr nicht vergönnt ward, inner den Mauern zu ruhen, in denen sie 61 Jahre zugebracht hatte. Von einer Frau Maria Anna Krapf von Gossau und einer Laienschwester begleitet, schied sie von ihren geliebten Kindern und begab sich nach Paradies, wo sie sich eine Wohnung gemiethet hatte. Was sie sich schon längst gewünscht, das sollte sie hier bald finden, Ruhe, ewige Ruhe.

Die traurigen Ereignisse der letzten Jahre, die Trennung von ihren Lieben und der neue, ungewohnte Aufenthaltsort mochten nicht wenig dazu beigetragen haben, daß ein Anfaß von Brustwassersucht sich schneller entwickelte und ihre Lebens-tage verkürzte. Kaum war sie drei Monate in ihrer neuen Heimath, da stellten sich schon Symptome einer schweren, ja tödtlichen Krankheit ein. Nach 15 Wochen unsäglicher Leiden wurde sie am 14. März, Nachmittags um 4 Uhr, von einem leichten Schlag getroffen, zu ihrem himmlischen Bräutigam in die ewige Ruhe berufen.

Demuth war der Seligen ganzes Wesen, — Wohlthat ihr seligstes Wirken; die Umgegend von Dänikon, in'sbesondere diese Gemeinde, gibt ihr dieses Zeugniß; die schöne Kirche Dänikon's hat ihre Entstehung und herrliche Ausführung in'sbesondere der Seligen zu verdanken. Keiner ging unerhört von ihr; sie bedauerte gar oft nur, daß sie nicht noch besser und mehr wirken könnte. Gut sterben war ihre einzige Hoffnung und sie ist ihr erfüllt worden; sie ist gestorben, wie sie gelebt hat. Vereint mit dem Herrn, ausgesöhnt mit der Welt sah sie muthig und ohne Furcht, zur Erbauung aller Umstehenden dem nahenden Tode in's Angesicht. „Der Gerechte fürchtet den Tod nicht.“ Mit Recht dürfen wir ihr Grab mit den Worten des Apostels Paulus bekränzen: „Ich habe gekämpft den Kampf, vollendet meine Laufbahn, bewahret meinen Glauben, es harret meiner die Krone der ewigen Glückseligkeit.“

In ihr starb die letzte Abtissin eines Gotteshauses, das, durch die Edeln von Bichelsee gegründet, 602 Jahre den Stürmen der Zeit Trotz geboten, der Reformation in ihren eignen Innern und der Umgegend mit unüberwindbarer Glaubensstreue und Anhänglichkeit an die Kirche Jesu entgegengetreten, so manchem gottliebenden und Gott in der Einsamkeit suchenden Herzen den Frieden gegeben und es der Welt und ihren Verlockungen entzogen, unzähligen Dürftigen und Armen eine sichere Zufluchtsstätte, Allen in jeder Beziehung ein Muster und Vorbild gewesen, — nun aber durch den allmächtigen Spruch einer Regierung aufgehoben worden ist, um aus ihm eine Zwingburg neu-

heidnischer Sklaverei, einen Sammelplatz alles schlechten Gefindels, ein Grab alles religiös geordneten Lebens und eine Musterschule der Glaubens- und Sittenlosigkeit, d. h. eine Fabrik, das non plus ultra der Civilisation, machen zu lassen! —

— **Luzern.** Kaum sind wenige Wochen verflossen, daß ein Mitglied des Kapuzinerordens (P. Synestus) in hiesiger Stadt einen plötzlichen Tod fand, so kommt schon wieder ein solcher Fall vor. Letzten Freitag Abends nämlich starb bei einem kurzen Besuche im Frauenkloster im Bruch der Hochw. P. Bernhard Egli aus dem Kloster auf dem Wesemlin, gebürtig von Brislach, Kants. Bern, plötzlich an einem Schlagflusse schon im 46sten Altersjahre. Er war ein frommer, braver Ordensmann und Priester. R. I. P.

— **Neuenkirch.** Am 15. d. wurde für den hiesigen verstorbenen Hochw. Hrn. Pfarrer Schmidlin der Dreißigste abgehalten. Es fanden sich hiebei ungefähr 40 seiner geistlichen Mitbrüder ein, um für den Seligen das heilige Opfer der Messe zu verrichten. Aus der Pfarrgemeinde und der Umgegend nahm so viel Volk am Gottesdienste Theil, daß die Kirche ganz gedrängt voll war und noch Viele außerhalb derselben stehen mußten. Es war dieses noch ein schönes Zeugniß, in welcher Liebe und Achtung der Selige sowohl bei seinen Amtsbrüdern als bei dem Volke stand und wie sehr Geistlichkeit und Volk ihm noch ein treues Andenken aufbehalten haben. (L. 3.)

Als Kandidat für die gesuchte Pfarrpründe Neuenkirch wird Hr. Alt-Bibliothekar Bernet genannt; neben ihm sollen sich der Hr. Pfarrverweser in Zell und Seminarlehrer Schürch bewerben.

— **Tessin.** Hier beschäftigte sich fast 8 Tage lang der Große Rath mit einem sogenannten Kirchengesetz, laut welchem die Geistlichen in den äußern Uebungen ihres Amtes unter der Regierung stehen sollten. Die Vernunft hat endlich gesiegt, und das Gesetz wurde mit 55 gegen 34 Stimmen verworfen. Daß der Erzbischof von Mailand und der Bischof von Como, zu deren Sprengeln Tessin gehört, gegen einen solchen Gesetzesentwurf Einsprache thaten, ist begreiflich.

Das am 15. d. vom Staatsrath vorgelegte Budget zeigt ein Defizit von 400,000 Fr. Es ist merkwürdig, wie die Kantone, die sich durch Aufhebung von Klöstern und kirchlichen Instituten ausgezeichnet haben, in finanzieller Hinsicht prosperiren.

— **Freiburg.** In der Pfarrkirche von Bulle fand ein nächtlicher Einbruch statt, Monstranz und Ciborium wurden gestohlen und die heiligen Hostien von verruchter Hand auf den Boden gestreut. Das ist innert wenigen Jahren der zweite Diebstahl dieser Art in derselben Kirche.

— **Margau.** Der Hochw. Probst des Stiftes zu Zurzach, Hr. Häfeli, ist in einem Alter von 80 Jahren gestorben. R. I. P.

Ein Bericht der Rechnungscommission weist nach, daß das Vermögen des Klosters Gnadenthal im Jahr 1852 42,283 Fr. betragen hat.

Kirchenstaat. Rom. Der heilige Vater benützte die Carnavalszeit, wo die Staatsgeschäfte ruhen, zum Besuche religiöser Gemeinschaften und der 40stündigen Aussetzung des Hochwürdigsten Gutes. Die Caravita im Collegium Romanum, die Basilica St. Lorenzo - in - Damaso und die Jesuitenkirche empfingen nach einander seinen Besuch. Am 23. Februar las er über dem Grabe des heiligen Petrus Messe und spendete einer gewissen Anzahl Personen von Auszeichnung selbst das heilige Altarsakrament. Von seinem Besuche der geistlichen Akademie erzählt man sich Folgendes als zuverlässig: Der heilige Vater ließ jeden Bögling zu sich herantreten und sich seinen Namen sagen. Einer hieß „Pace“ (Frieden); zu diesem nun sagte er: „Heutzutage will man nichts mehr von dir, es ist nicht deine Zeit; aber sei nur ruhig, man wird schon wieder auf sie zurückkommen.“ Sodann setzte er bei: „Ich hoffe, daß aus dem Kriege, der losbrechen will, für die Kirche Vortheile entspringen; ich verpflichte euch, in dieser Absicht zu beten.“ — **Se. Em. der Cardinalvikar Sr. Heiligkeit** entwirft in seinem Fastenbriefe folgendes düstere Bild: „Ein Blick auf die unglücklichen Verhältnisse unserer Zeit genügt, um uns mit Schrecken zu erfüllen bei der Aussicht auf eine uns drohende noch traurigere Zukunft. Sehr gegründete Kriegsbefürchtungen, welche jederzeit verhängnißvolle Folgen mit sich führen, unzulängliche Ernten, gewöhnlich von peinigender Hungersnoth begleitet, die Angst vor einer contagiösen Krankheit, deren schreckliche Verheerungen in unserm Lande wir nur zu sehr kennen; Wunden verdorbenen, gott- und menschenfeindlichen Gefindels, das, obwohl Gegenstand allgemeinen Hasses und Fluches, in Masse aus seinen geheimen Zusammenkunftsorten hervorbricht und auf die sträflichste, abgefieimteste Weise das Leben der friedlichen Bürger zu gleicher Zeit bedroht, wo man mit Hilfe der infamsten Schriften die christliche und politische Gesellschaft zu Grunde zu richten bemüht ist: — All' das bildet zusammen ein Gemälde, wohl geeignet, Alle zittern zu machen, die noch Glauben und Religion im Herzen tragen, und sie zu vermögen, dem Worte des Propheten gemäß den Mund in den Staub zu legen und voll Schrecken zu fragen, ob es noch einen Hoffnungs-schimmer gebe.“ Das apostolische Fastenindult ist übrigens sehr milde und gewährt die möglichste Freiheit in Beobachtung der sonst bestehenden Gesetze über Enthalt-samkeit und Wahl der Speisen.

Baiern. München, 1. März. Der dießjährige Hirtenbrief unsers Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs schildert in tiefernster und erschütternder Weise die verhängnißvolle Lage der Gegenwart mit ihren Gefahren des Krieges, der Hungersnoth und der Krankheit für die drei Hauptsünden der Zeit: Hoffart, Habgier und Unzucht. Nach den Stürmen des Jahres 1848 und 1849 habe man wieder an Gott gedacht; aber jetzt ist Alles wieder vergessen; darum nun die weit herbere Bückigung, welche bevorsteht. Bemerkenswerth ist in dieser Beziehung folgende Stelle: „Der Sturm des Jahres 1848 und die darauf folgende babylonische Verwirrung war in der That ein solches Ersteigenwollen des Himmels, ein solcher gewaltiger Anlauf des menschlichen Stolzes im Bahn, die Weltherrschaft zu erkämpfen und den alten Gott zu entthronen. Als aber dieser starke Herr der Heerschaaren damals zeigte, daß Er die Welt regiert, und als die Pläne seiner Feinde zu Schanden wurden, da schien es einen Augenblick, als ob die Menschheit sich unter seine starke Hand verdemüthigen wolle; wie der Schiffer auf stürmendem Meere schaute sie nach dem Leuchtturm der Kirche auf dem Felsen; sie lauschte dem Worte des Evangeliums, welches durch ihre Diener unerschrocken verkündet wurde; sie erkannte die geistliche Macht Christi als das wirksamste Mittel, die natürlichen Grundlagen der Gesellschaft zu befestigen und das drohende Weh abzuwenden. Aber es war nur ein Augenblick. — Kaum schien die Gefahr beseitigt, kaum war die Noth vergessen, als man wieder das alte Spiel begann, als vor dem verwirrenden Getöse der Weltindustrie, vor den Wortübungen der Politik und ungläubiger Wissenschaft die warnenden Klagen der Kirche wegen des Untergangs so unzähliger Seelen, ihre Bitten nicht um irdische Herrlichkeit, sondern um das Recht, ihre göttliche Sendung zum Heil dieser Seelen frei ausüben zu dürfen, von den Meisten überhört wurde. Ist ja doch, so glaubt man, die Autorität der Obrigkeit wieder hergestellt und auf der Treue tapferer Armeen ruhend; blühen ja doch wieder Handel und Gewerbe — und die Wunden, die etwa noch übrig sind, werden bald ver- narben.“

Großherzogthum Baden. Graf Leiningen soll auf dem Wege nach Rom sein. Obgleich man in Karlsruhe der Ueberzeugung war, daß die Mission nutzlos sei, hat man, „um mittlerweile etwas zu thun und guten Willen zu zeigen,“ den Bevollmächtigten abgehen lassen. Derselbe soll unterwegs weitere Befehle abzuwarten haben. Im Uebrigen gehen die Dinge ihren alten Weg. Ueber zehn Pfarrverweser sind ohne Gehalt, weil ihnen der Oberkirchenrath solchen nicht anweist, während die vom Erzbischof suspendirten Pfarrer im Vollgenuß der Pfründen sich be-

finden, so namentlich der exkommunizirte Pfarrer Hauri in Neuenburg. Pfarrverweser Riefterer, welcher die gegen Pfarrer Hauri ausgesprochene Exkommunikation verkündigte, wurde mit vierwöchentlichem Gefängniß gestraft. Andere Pfarrer wurden zu Freiheitsstrafen wegen den bekannten Predigten verurtheilt.

Fürstenthum Lippe. Der hochherzige Fürst von Lippe ist um seinen Thron nicht besorgt, wenn er den Katholiken gnädig und gerecht ist, und seine katholischen Unterthanen werden nicht nur diesen Akt zu würdigen wissen, sondern auch eine reiche Fülle des der Gerechtigkeit verheißenen Segens über ihren Fürsten und sein Haus erbitten. — Die Verordnung stellt als ihr Fundament an die Spitze, daß schon durch die Rhein-Bundes- und deutsche Bundes-Akte den Katholiken das Recht wirklicher Parität zustehe, verstatet dann dem Bischofe die Ausübung seiner Diözesanrechte, insbesondere auch die Errichtung und Besetzung von Pfarreien, wobei nur die persona minus grata ausgeschlossen ist (wohl deßhalb, weil kein einheimischer Klerus existirt), gibt den Pfarrern mit ihrer Anstellung die Ausübung aller Parochialrechte und die ungehinderte Uebung aller religiösen Gebräuche der katholischen Kirche; berechtigt den Bischof, vereinzelt wohnende Katholiken beliebigen katholischen Parochien zuzuweisen; überläßt die Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen der Uebereinkunft der Eltern, und stellt die Confession des Vaters bis zum vollendeten vierzehnten Jahre des Kindes nur beim Mangel jener und im Falle von Streitigkeiten als Norm auf. Sie verstatet dem Diözesanbischofe die Errichtung und Besetzung von katholischen Schulen (wieder mit Ausschluß einer persona ingrata) und stellt den bisher gelübten Parochialzwang außer Anwendung. Gewiß Bestimmungen, welchen die obigen Aeußerungen freudigen Dankes kaum nach Verdienst entsprechen, und deren kurzen Abriß wir dem Leserkreise dieses Blattes zu aufrichtiger Theilnahme nicht vorenthalten zu dürfen glaubten! (D. V. S.)

Deutschland. Zu dem Bonifazius-Vereine haben im vorigen Jahre am meisten beigeuert die Diözesen Breslau, Münster, Paderborn und Linz. Im Ganzen sind, wie wir schon gemeldet haben, 30,000 Thlr. eingegangen. An 23 Orten wurden Seelsorgerstationen gestiftet, und neue Schulen wurden in dem Jahr 1853 nicht weniger als 27 gegründet. Offenbar ruht ein besonderer Segen Gottes auf den milden Gaben, die von edlen katholischen Herzen für die heiligen Zwecke des Bonifazius-Vereins gespendet werden. (Sion.)

Oesterreichische Staaten. Wien. Am 14. März war der Jahrestag des Hinscheidens unseres ehemaligen Fürst-erzbischofs Milde im St. Stephansdome begangen und hierauf die Vertheilung der Interessen seines Nachlasses

an dürftige Seelsorger und Schullehrer vorgenommen worden. Dermalen konnten schon 7000 fl. C.-M. nach dem Willen des sel. Oberhirten vertheilt werden, und in den kommenden Jahren dürfte sich die Summe der Unterstützung auf 10,000 bis 12,000 fl. C.-M. belaufen. Darum wird auch das Andenken des sel. Oberhirten Milde in der ganzen Diözese bei armen Geistlichen und Lehrern stets gesegnet sein. Ebenso wird unser jetziger Oberhirt seiner einfachen Lebensweise und der dadurch möglichen Freigebigkeit wegen allenthalben gerühmt. Für das beabsichtigte Knabenseminar in Wien hat unser hochverehrter Fürsterzbischof bereits die Summe von 20,000 fl. gespendet, und die Domherren sind diesem vortrefflichen Beispiele nach ihren Kräften gefolgt. — Die Fastenpredigten werden in allen Kirchen von dicht gedrängten Schaaren angehört. P. Joseph von Klinkowström rügt in der Kirche am Hof mit apostolischer Freimüthigkeit die Launigkeit und Pflichtvergessenheit der Wiener. Die durchlauchtigsten Eltern Sr. Maj. des Kaisers wohnen jeder Fastenpredigt dieses ebenso eifrigen als beredten Jesuitenpriesters bei. Mögen auch unter den 8000 Zuhörern, die sich um die Kanzel am Hof versammeln, immerhin manche Neugierige und manche Kritiker sich befinden, die Mehrzahl nimmt sich doch die Worte des eifrigen Missionspriesters tief zu Herzen. — Ebenso ist die Kirche auf der Landstraße, wo der geistreiche, in ganz Deutschland als Schriftsteller berühmte Ehrenkanonikus Veith predigt, von Gelehrten und Ungelehrten bis zum Uebermaße angefüllt. Und in den hiesigen Klöstern, besonders bei den Franziskanern und Kapuzinern, finden sich von Zeit zu Zeit neue ausgezeichnete Prediger, die auf das heikliche Wiener Publikum einen tiefen Eindruck machen. — Bei dem Vorstande des hiesigen Marienvereines zur Unterstützung der Missionäre in Centralafrika ist soeben ein erfreuliches Schreiben aus Chartum angelangt.

Amerika. „Der Katholik in der Schweiz“ enthält folgende Privatkorrespondenz:

„Cincinnati, 5. Febr. 1854. Aus kathol. Blättern werden Sie vernommen haben, daß wir eine höchst betrübte Weihnachtsnacht hatten. Damals war der Hochw. päpstliche Nuntius Bedini beim hiesigen Hochw. Herrn Erzbischof. Auf allen seinen Besuchen in Nordamerika legte ihm der Exbarnabit Gavazzi aus Italien durch unerhörte Verläumdungen die teuflischsten Schlingen. Diesem berücksichtigten Expater gelang es, auch hier den Auswurf der Bevölkerung auf seine Seite zu bringen und besonders die sogenannten Freimänner so gegen den Hochw. Nuntius zu reizen, daß sie zu Weihnachten Nachts 10 Uhr von ihrer Halle, 600 Personen stark, worunter auch Weiber und Kinder, mit Fackeln, verschiedenen Mordinstrumenten, Ragenmusik und einem ausgestopften Mann, am Galgen

hängend, vor die erzbischöfliche Wohnung zogen. Die Polizei erhielt bei Zeiten von diesem Zuge Kenntniß, die Wachtleute sammelten sich und warteten auf den Zug. Beim Zusammentreffen fielen mehrere Schüsse, jedoch ist noch unentschieden, von welcher Seite zuerst. Die Wachtleute fielen aber mit solchem Eifer in den Zug, daß die Teilnehmer an demselben froh waren, ihr Leben zu retten und die Straßen nach einigen Minuten leer waren. Ein Freimann blieb tod auf dem Platz, einige starben später an den Wunden, 67 wurden festgenommen, aber nach zwei Tagen entließ sie der Richter ohne Urtheil und suchte ihre Gunst in ihrer Halle zu finden. Als sich die Freimänner von der Schwäche des Polizeigerichts überzeugt hatten, verklagten sie die Polizei eines ungerechten Ueberfalls und der Mißhandlung rechtschaffener (?) Bürger. Man sagt, dieser gegen die Wachtleute anhängig gemachte Prozeß könne gegen 3000 Dollars kosten. Alle schlechten Zeitungen füllten sich mit Verläumdungen, Lästerungen, Lügen und Verwünschungen der Katholiken, der Polizei und Aller, welche Gefühl für Gesetz und Ordnung haben. Man hatte Grund, Angriffe der Kirchen und selbst der Personen zu befürchten; mehrere Kirchen wurden deshalb bewacht. Als die Gefahr zu steigen schien, zogen gegen 5000 Irländer scharf bewaffnet paarweise vor die erzbischöfliche Kirche und füllten die sie umgebenden Straßen an, ohne während mehrern Stunden ein Wort zu sprechen. Dieser geheimnißvolle, geräuschlose Aufzug öffnete Vielen die Augen und es ist, wie es scheint, zur allgemeinen Ueberzeugung geworden, daß die Katholiken, wenn ihr Leben und Eigenthum nicht gesichert wird, im Stande sind, es selbst zu vertheidigen. Fast alle Blätter schießen hierauf bekehrt; die meisten sagen nun, daß derartige Freimänneraufzüge zu Vergießung von Bürgerblut führen würden. Der Sturm hat sich bedeutend gelegt, dennoch hört man, daß fast überall, wo ein Häuflein Freimänner beisammen ist, ein Strohwann zur Kränkung des Nuntius verbrannt wird.

Nach den gemachten Erfahrungen würde ich kaum anrathen können, man solle nach Amerika gehen, um sein irdisches Glück zu suchen. Man sollte lieber in Europa mit einem Stüchlein Brod vorlieb nehmen, als hier auch bei Ueberfluß unter einer halben Heidenwelt leben, wo man, wenn es so fort geht, zuletzt das Faustrecht voraussehen muß.“

Aehnlicher Spektakel wurde auch in andern Städten getrieben. — Mr. Bedini befindet sich wiederum in Europa.

Literatur.

Das ist der Wille Gottes: Eure Heiligung! (I. Thessal.

1, 3.) Ein katholisches Lehr- und Gebetbuch in neun Abschnitten. Herausgegeben von Dr. Mettenleiter, Stiftsvikar an der alten Kapelle zu Regensburg. Mit kirchlichen Approbationen. 8. 526 S. Einsiedeln, 1853, bei Gebrüder Benziger. (Solothurn, Scherer'sche Buchhandlung.) Fr. 1. 90 Cents.

Der erste Abschnitt dieses Lehr- und Gebetbuches enthält einen kurzen Katechismus, oder Unterricht über die Glaubens- und Sittenlehren mit einer Menge passender Bibelstellen. Den Inhalt der folgenden acht Abtheilungen gibt der Herausgeber im Vorworte im bündigen, schönen Zusammenhange: „Die Heiligung des Tages“ in verschiedenen Uebungen der Morgen-, Mitz- und Abendandacht; „Die Heiligung der Woche“ in den Uebungen jener Andachten, die von der hl. Kirche für jeden Wochentag gewidmet sind; „Die Heiligung des Monats“ in Betrachtungen über die vorzüglichsten Glaubens- und Sittenlehren; „Die Heiligung des Jahres“ in den Andachten auf hl. Zeiten und Feste unsers Herrn Jesu Christi, der seligsten Jungfrau Maria (worunter auch eine Mariandacht) und verschiedener Heiligen. — „Das Gott geheiligte Leben“ umfaßt die Heiligungsmittel der sieben hl. Sacramente. „Der Gott geheiligte Wittgefang“ enthält achtzehn Vitaneien zur Verehrung Gottes und der Heiligen für verschiedene Zeiten und Verhältnisse. „Der Gott geheiligte Heimgang des Christen“ bietet Unterricht und Andachten für Leidende, Kranke und Sterbende. Den Schluß bildet „Das Gott geheiligte Todtenopfer“, bestehend in Andachten zum Troste der Verstorbenen. Aus diesem Ueberblicke ist ersichtlich, daß vorliegendes Buch sehr reichhaltig, allgemein brauchbar und sehr nützlich sei. — Es enthält für die verschiedensten Lebensverhältnisse so manches Schöne, Lehrreiche und Herzliche, wodurch es sich bestens empfiehlt. Doch wünschten wir ihm in Einem und Anderm mehr Kürze, Gediegenheit und Gründlichkeit. So wird z. B. in der übrigens richtigen und schönen Belehrung über den Ablass, S. 327, gesagt: „Ertheilt uns die Kirche einen vollkommenen Ablass, so heißt dieß, sie lasse uns alle verdienten Kirchenbußen nach.“ Nach dem katholischen Lehrbegriffe aber ist der vollkommene Ablass der unmittelbar von der Kirche, mittelbar von Gott ertheilte Erlass der ganzen rückständigen zeitlichen Sündenstrafen, welcher außer dem Sacramente der Buße geschieht, und nicht bloß aller kanonischen Kirchenstrafen, denn da diese heutzutage nicht mehr Gesetz und Uebung sind, wäre es beinahe lächerlich, sie als solche zu erlassen. M.

Die Perle der Hausmission, oder Anleitung in einer christlichen Lebensordnung die Früchte der apostolischen Mission zu bewahren. Von Wilhelm Hauser, weiland Priester und mehr als dreißigjährigem Bussprediger. Neu herausgegeben und mit einem vollständigen Gebetbuche vermehrt von Fr. Anton Häckler, Kaplan zu Aulendorf, Rottenburger Bischofs. 8. 458 S. Einsiedeln, 1853. Bei Benziger. (Solothurn, Scherer'sche Buchhandlung.) Fr. 1. 20 Cents.

Die Kirchenzeitung kann auch in Monatsheften durch den Buchhandel bezogen werden und kostet jährlich 8 Fr., 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung; ebenso können durch die Scherer'sche Buchhandlung alle in andern Zeitschriften angekündigten Werke zu den nämlichen Preisen bezogen werden.

Dieses Lehr- und Gebetbuch ist zunächst für Solche verfaßt, welche das Glück gehabt haben, einer Mission beizuwohnen, und nimmt als solches unter den vielen in neuester Zeit erstienenen Missionsbüchern eine sehr rühmliche Stelle ein. Jügllich kann's aber auch Andern dienen und Jedermann nützlich werden. Die Lehren, Gebete, Vitaneien, Lieder und Uebungen des Geistes, die sich in Menge vorfinden, sind gründlich und salbungsvoll. Der beigelegte Unterricht über Wesenheit, Zweck und Nutzen der Mission ist kurz und gut. Die Gegenstände und Lehren, welche in den Missionspredigten gewöhnlich behandelt und vorgetragen werden, sind in bündiger Weise dargestellt. Auch die äußere Ausstattung gefällt, und so ist das Ganze empfehlenswerth. M.

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:

Handbuch der Philosophie

für
die Schule und das Leben,
bearbeitet von

Domdekan Greith und P. Georg Ueber.

I. Band: die analytische Philosophie. 1. Abtheilung: Propädeutik oder Einleitung in die Philosophie. Preis Fr. 1. 70 Cts. Das Ganze gibt 2 Bände.

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist soeben erschienen:

Versuch einer kurzen Darstellung
der
kirchlichen Festzeiten

in
Bezug auf die Glaubens- und Sittenlehre.

Konferenz-Abhandlung
von
P. Hänggi,
Stadtbibliothekar in Solothurn.

Auf Verlangen der Konferenz-Mitglieder dem Drucke übergeben.

Preis: 20 Cents.

Bemerkungen

über
die Schrift des Hrn. Probstes J. B. Leu:

„Warnung vor Neuerungen und Uebertreibungen etc.“

Von P. Hänggi, Stadtbibliothekar.

Preis 80 Cents.